

DISKUSSION / Dialog der Generationen in Ulm

Nicht das Alter trennt, es ist die Bildung

Ohne Zweifel: Ulm hat für Ältere einiges im Angebot. Bei einer Diskussion wurden jetzt aber auch kritische Stimmen laut - etwa zum Mehrgenerationenwohnhaus.

KATHRIN KONYEN

Zu einem "Dialog der Generationen" hatte der Seniorenrat ins Bürgerhaus Mitte eingeladen. Von denen die gekommen waren, saß die Mehrzahl auf dem Podium. Und so richtig jung - also unter 30 - war keiner. Immerhin: Alexandra Bartmann und Rainer Merz vom Stadtjugendring traten an, um die Interessen der jungen Generation zu vertreten. Die Vertreter vom anderen Ende der Altersskala: Eberhard Preuß, Vorsitzender des Ulmer Seniorenrats und seine Stellvertreterin Helga Gerstmeier. Da es um den Generationendialog speziell in Ulm ging, durften natürlich auch die Vertreter aus allen Rathaus-Fraktionen nicht fehlen.

Voll des Lobes über die Situation in Ulm war Sozialbürgermeisterin Sabine Mayer-Dölle: Bereits 2005 habe man sich in einer Klausurtagung für die demographische Entwicklung gerüstet; Ulm biete mit dem Zentrum für allgemeine wissenschaftliche Weiterbildung (Zawiw) und dem Lernnetzwerk Kojala attraktive Angebote für Ältere und auch mit den initiierten Mehrgenerationenwohnhäuser sei man auf dem richtigen Weg. "Wir haben eine gute Perspektive, um mit den Problemen zurecht zu kommen", meint die Bürgermeisterin. Einzig: Bei den niederschweligen ambulanten Angeboten - beispielsweise Einkaufs- und Haushaltshilfen - müsse die Stadt noch etwas machen.

Dass das Wort "Dialog" eigentlich bei Leuten verwendet würde, die nicht miteinander können, beanstandete die SPD-Gemeinderätin Dorothee Kühne - so sei es eigentlich nicht sinnvoll bei den Generationen von Dialog zu sprechen. Und überhaupt: Kämen bei organisierten Dialogen nicht immer die selben zusammen und andere wären ausgeschlossen?

Von einem Ausschluss anderer Art sprach Alexandra Bartmann: Bei Projekten wie etwa den Zawiw-Jahreszeitenakademien sei Bildung die Trennlinie. Um diejenigen, die nicht zum so genannten Bildungsbürgertum gehörten, müsse man sich kümmern. Anfangen würde das beim technischen Wissen, das nach Stadträtin Kühne etwa am Fahrkartenautomaten der Bahn gefordert werde. "Bitte hört mit dieser Arroganz der Technik auf", flehte die SPD-Frau. Bildung und Ressourcen als die eigentlichen Trennlinien bestätigte auch der Grünen-OB-Kandidat Markus Kienle. Er meint: "Wir brauchen uns auch keine Sorgen machen um die, die ins Mehrgenerationenhaus einziehen, sondern um die Hochbetagten über 85." Weiterhin müssten die Angebote für Ältere differenziert werden: Nicht alle wollten etwa zum Bastelnachmittag in den Altentreff. Mit diesem Beispiel entfachte Kienle eine Diskussion um die Wertschätzung von einfachen Arbeiten und einfachen Menschen. Fazit: Es müsse bei all den Angeboten besser differenziert werden.

Miteinander birgt Konflikte

Das Miteinander von Alt und Jung sollte Gegenstand der Diskussion sein. Um genau dies geht es auch bei den Mehrgenerationenwohnhäusern, die in Ulm derzeit gleich an vier Stellen entstehen. "Das gemeinsame Leben von Jung und Alt ist nicht so konfliktfrei, wie es immer dargestellt wird", gab Eberhard Preuß zu bedenken. Auch die Stadträtinnen Doris Dillenz (CDU) und Helga Malischewski (FDP/FWG) äußerten sich bezüglich der neuen Wohnprojekte eher kritisch: "Das ist auf jeden Fall auch nicht das Allheilmittel", äußerte Helga Malischewski.

Erscheinungsdatum: Dienstag 30.10.2007

Quelle: <http://www.suedwest-aktiv.de/>

SÜDWEST AKTIV - Copyright 2002-2007 Südwest Presse Online-Dienste GmbH
Alle Rechte vorbehalten!

← [zurück zum Artikel](#)

← [zurück zur Ressort-Übersicht](#)